



Über Grenzen hinweg – sich öffnen für Momente, einander Freude und Liebe zu schenken. Bild: adobe

Kommt her zu mir, alle ...

Es ist ein schöner Zufall, dass das Erscheinen dieser Ausgabe auf den Valentinstag fällt. Auch wenn dieser Heilige kirchlich ziemlich unwichtig ist und von seinem weitgehend legendären Leben nur wenig überliefert ist. «Se non è vero, è ben trovato», sagt man in Italien. «Wenn es nicht wahr ist, dann ist es zumindest gut erfunden.» Und damit will man anerkennend ausdrücken, dass erfundene Geschichten das Wesen eines Menschen manchmal viel besser und treffender erfassen als nüchterne Fakten.

Vom heiligen Valentin wird zumindest dieses als Legende erzählt: Er soll Trost suchenden Menschen über den Gartenzaun hinweg Blumen gereicht haben. Das ist in mehrerlei Hinsicht erstaunlich. Damals also hatten die Priester noch Zeit für die Gartenarbeit. Und sie lernten dabei wohl, dass es Geduld, Pflege und Zuwendung braucht, damit etwas wachsen kann.

Und noch ein Zweites zeigt sich in dieser Legende. Etwas, das allzu schnell vergessen

wird in allem kirchlichen Handeln und Organisieren: Letztlich geht es darum, die Liebe zu schützen und zu stärken und die Bedürftigen zu trösten. Denn er hat ja versprochen: «Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquickten.» (Mt 11,28).

Zum Abschied hinterliess er sein einziges, sein wichtigstes Gebot: «Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.» (Joh 15,12). So trifft es sich gut, dass in diesem Pfarreiblatt mit der Fastenaktion dem Aufblühen der Saaten und der Zukunft unserer Ernährung Raum gegeben wird.

Und auch der Weltgebetsstag der Frauen mit dem Schwerpunkt Nigeria lädt uns dazu ein, über den Gartenzaun hinauszuschauen und anderen Menschen zumindest ein paar Blumen der Aufmerksamkeit zu schenken. Fastenzeit, das könnte also auch heissen, dem Leben und der Liebe wieder mehr Raum zu geben. Eine gute Zeit wünscht

Klaus Gasperi

Persönlich



Ein Liebesbrief

Die Liebe: einzigartig und vollkommen – wir alle sehnen uns danach. Wir wünschen uns einen Menschen, der zuhört, uns zur Seite steht, der tröstet, uns zum Lachen bringt, der Fragen aushält, einen Menschen, vor dem wir uns nicht verstellen müssen. Der uns so annimmt, wie wir sind. Wer so einen Menschen gefunden hat, darf sich glücklich schätzen.

Der 14. Februar gilt als Tag der Liebenden. Den Valentinstag, den haben aber nicht die Blumenhändler erfunden. Denn der Valentinstag hat christliche Wurzeln und geht auf die Legende des Valentin zurück: Er war ein Bischof aus Terni in Mittelitalien, der im 3. Jahrhundert nach Christus lebte. Es gibt eine Reihe von Geschichten, die sein besonderes Wohlwollen für Verliebte bezeugen. Menschen, die bei ihm Rat und Trost suchten, schenkte er Blumen. Valentin wagte es, Paare heimlich christlich zu trauen, obwohl der Kaiser es verboten hatte. Deshalb wurde er schliesslich hingerichtet.

Die Liebe ist es, die das Leben lebenswert macht. Viel mehr noch: Liebe ist das Gefühl, das überlebenswichtig ist. Umso schmerzvoller ist es, wenn sie im Leben fehlt oder zerbricht. Die meisten von uns wissen, wie quälend Liebeskummer sein kann.

Für Paulus war die Liebe die grundlegende Antriebskraft für das Miteinander in den Gemeinden. In seinen Briefen weist er immer wieder darauf hin, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass Gott uns liebt.

Gott liebt uns so, wie wir sind. Jetzt und hier. Und zwar jede und jeden Einzelnen von uns. Ohne Wenn und Aber. Bedingungslos. Grenzenlos.

P. Aaron Brunner OSB, Seelsorger, Einsiedeln
p.aaron@pfarrei-einsiedeln.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Missbrauchs-Verfahren eingestellt

Nach der Präsentation der Vorstudie zu Missbrauch im kirchlichen Umfeld haben die zuständigen Bischöfe von St. Gallen und Chur im September 2023 bei der Staatsanwaltschaft St. Gallen fünf Anzeigen gegen Priester eingereicht. Wie die Staatsanwaltschaft nun mitteilte, wurden inzwischen alle Verfahren ergebnislos eingestellt.

In einem Fall war die Tat strafrechtlich bereits verjährt, in einem andern Fall war die Aufnahme eines Strafverfahrens nicht möglich, da der Beschuldigte krankheitsbedingt verhandlungsunfähig war. Der Beschuldigte ist inzwischen verstorben. Ein drittes Verfahren wurde an die Staatsanwaltschaft im deutschen Augsburg übertragen und dort eingestellt. In vier Fällen wurden die Verfahren nach zeitintensiven Abklärungen eingestellt, da die mutmasslich geschädigten Personen die Vorwürfe nicht ausreichend konkret schildern konnten. Manche der Vorfälle liegen fast 50 Jahre zurück. Da die Beschuldigten die Vorwürfe bestritten, liess sich die Verdachtslage nicht erhärten und die Verfahren wurden ergebnislos eingestellt.

Oft fehlt den Betroffenen die Energie, den langwierigen Klageweg zu beschreiten, zumal die Schilderungen der Erlebnisse auch psychisch sehr belastend wirken. Nach Einstellung der staatlichen Verfahren laufen in zwei Fällen noch kirchenrechtliche Untersuchungen, da dort die Verjährungsfrist aufgehoben werden kann. [PM/gas]

Prüfung von Bewerber*innen

Nach der Präsentation der Vorstudie zu Missbrauch im kirchlichen Umfeld haben die Schweizer Bischöfe Massnahmen zur Prävention versprochen. Inzwischen wurde ein Assessment – ein psychologisches Beurteilungsverfahren – eingerichtet. Unter der Leitung des Forensikers Jérôme Endrass wurde ein mehrstufiges Testverfahren entwickelt, dem sich künftige Seelsorger*innen unterziehen müssen.

Im letzten Jahr gab es 72 Assessments. Diese Tests seien von den Bewerber*innen mehrheitlich gut akzeptiert worden. In Einzelfällen hätten sich die kirchlichen Verantwortlichen gegen eine weitere Zusammenarbeit mit den Bewerber*innen entschieden. Dies könne sehr unterschiedliche Gründe haben, es gehe nicht nur um mögliche Risiken für Missbrauch, auch ein Mangel an so-

Neue Gesichter im Pfarreiblatt

Wie Sie auf Seite 1 sicher bemerkt haben, ist mit P. Aaron aus Einsiedeln ein neues Gesicht im Kreis unser persönlich-Schreiber*innen aufgetaucht.

Und da kommen in den nächsten Monaten noch mehr neue Gesichter. Die Umstellung unserer Erscheinungsweise auf 17 Ausgaben haben wir zum Anlass genommen, den Kreis der Schreiber*innen von 8 auf 14 Personen zu erweitern, um so ein möglichst vielseitiges Bild der Kirche in unserer Region abzubilden.

Die «alten» Schreiber*innen bleiben im Team, neue kommen hinzu, lediglich Annette Lippeck hat sich auf eigenen Wunsch aus unserem Team verabschiedet. Sie wohnt in Stans und schreibt nun künftig

ausschliesslich fürs Nidwaldner Pfarreiblatt.

Wir danken allen Schreiber*innen für ihr Engagement und wünschen unseren Leser*innen eine anregende Lektüre.

Unsere Schreiber*innen freuen sich immer über Feedback zu ihren Kommentaren, das gerne auch kritisch ausfallen darf. Deshalb ist in der Kolumne auch eigens die persönliche Email der Schreiber*innen angeführt. Leider hat Herr Kulla auf seinen Kommentar «Offene Arme» im Januar aber einige sehr hässige Rückmeldungen erhalten. Wir bitten daher, bei Rückmeldungen auch in der Hitze verbaler Gefechte Respekt und Anstand zu wahren.

Klaus Gasperi, Mantelredaktor

zialen Kompetenzen wie fehlende Empathie oder zu geringe Resilienz könnten eine Rolle spielen, erklärte Stefan Loppacher. [PM]

Orgeln im Kanton Schwyz

Die beiden Orgelspezialisten Eva und Marco Brandazza sind durch den ganzen Kanton Schwyz gereist und haben insgesamt 95 Orgeln technisch inventarisiert und ihre Geschichte durch archivalische Recherchen von Grund auf neu hinterfragt.

Die Resultate dieser Arbeit sind in einem fundierten, packend geschriebenen «Schwyzer Heft» zusammengefasst. Zur Präsentation sind alle herzlich eingeladen. Aus organisatorischen Gründen ist jedoch eine Anmeldung erbeten.

Das neue «Schwyzer Heft» kann ab sofort unter der gleichen E-Mail-Adresse zum Preis von 25 CHF (plus Porto) bestellt werden oder ist ab Mitte März im Buchhandel erhältlich. [Bistum Chur]

Termin: Do, 5. März, 18.30 Uhr

Ort: Seewen, Alte Kapelle

Anmeldung: ✉ kulturfoerderung.afk@sz.ch.

Trauer-Cafe in Schwyz

Das Trauer-Café ist ein Ort der Begegnung und des Austauschs für Erwachsene, die um einen Menschen trauern. Hier können leidvolle Erfahrungen geteilt und Hoffungswege für die Zukunft gesucht sowie Kraft und Trost für den Alltag geschöpft werden.

Kommen Sie auf eine Tasse Tee oder Kaffee vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Pflege. [Spital]

Termin: Do, 19. Februar, 16.00 – 17.30 Uhr

Ort: Spital Schwyz, Station A7

Anmeldungen bis Mi, 18. Februar, 12 Uhr

☎ 041 818 41 11

Kanton Uri

Fräuwä-Zmorge

Zum Frauentag im März lädt der Frauenbund Uri sehr herzlich zum Fräuwä-Zmorge ins Hotel «Zum schwarzen Löwen» ein.



Nach einem reichhaltigen Frühstücksbuffet wird die Jodlerin und Dirigentin Yvonne Stadler-Reichlin [Bild: zVg] einen Einblick in ihr Wirken geben und mit den Teilnehmerinnen einen kurzen

Workshop durchführen. Freuen Sie sich auf ein gutes Frühstück und einen inspirierenden Vortrag mit der Dirigentin des Jodelclubs Seerose. [Frauenbund Uri]

Termin: Sa, 7. März 2026, um 8.30 Uhr

Ort: Altdorf, Hotel Zum schwarzen Löwen, Tellsgasse 8, 1. Stock

Kosten: 30 CHF für Mitglieder; 35 CHF für Nichtmitglieder.

Anmeldung: bis 2. März

☎ 079 638 83 81

✉ info@frauenbund-uri.ch

🌐 www.frauenbund-uri.ch

Neue Regionalseite für Uri

Da einzelne Pfarreien Anfang 2026 ihre Pfarreiseiten reduziert haben, gibt es nun im Pfarreiblatt neu eine Regionalseite für den gesamten Kanton Uri. Diese befindet sich in der Ausgabe Altdorf auf Seite 27, in der Ausgabe Urner Oberland auf Seite 6. Damit steht künftig mehr Platz zur Verfügung, auf dem Pfarreien und Vereine ihre Themen präsentieren können. Wir wünschen eine interessante Lektüre.

Klaus Gasperi, Mantelredaktor

Saaten bedeuten Unabhängigkeit und Zukunft

Die Ökumenische Kampagne 2026 engagiert sich in ihrem Kampf gegen Hunger für die Saatenvielfalt. Denn diese ist durch eine industrielle Produktionsweise bedroht. Die Konsument*innen in der Schweiz entscheiden täglich mit: Tomaten aus dem spanischen Gewächshaus oder Kohl vom Bio-Bauernhof?

Fastenaktion, Redaktion

«Das Saatgut gehört in die Hände von Bauern», das fordern Kleinbauern weltweit. In Indien kam es zu unzähligen Selbstmorden von Bauern, die sich für den Kauf von Saatgut verschuldet hatten und nach Missernten keinen andern Ausweg mehr sahen. Saatgut ist zu einem Geschäftsmodell internationaler Agrokonzerne geworden. Deshalb rückt die Ökumenische Kampagne von Fastenaktion und HEKS 2026 das Thema «Saatgut» in den Mittelpunkt. Denn Saatgut sichert Leben und ist ein wichtiges Instrument im Kampf gegen den Hunger. Es sichert die Nahrungsvielfalt und eine gesunde Umwelt. Die Kampagne engagiert sich daher für das Recht von Bäuer*innen, Saatgut frei zu nutzen, es frei weiterzugeben und weiterzuentwickeln.

Vielfalt an Saaten schwindet dramatisch

Laut der Ernährungsorganisation der UNO, sind in den letzten 100 Jahren über 75 Prozent unserer Kulturpflanzen verloren gegangen. In Indien etwa gab es in den 1960er-Jahren noch über 100.000 Reissorten, heute sind davon nur noch etwa 6000 übrig. Einige wenige Agrarkonzerne dominieren den globalen Saatgutmarkt und drängen Regierungen zu strengen «Sortenschutzgesetzen».

Diese schützen nicht die Vielfalt – sie sichern vielmehr kommerzielle Sorten ab und schränken traditionelle Praktiken wie den Tausch von Saaten und deren Wiederaussaat massiv ein. Die Saatguthersteller produzieren Sorten, die nur einmal keimen und so jedes Jahr neu gekauft werden müssen. Zudem erzeugen diese Firmen Pestizide, die gleich mit den Saaten an die Bauern verkauft werden.



Vielfältiges Saatgut oder wenige Saaten von Agrarkonzernen – die Konsument*innen haben die Wahl.



Kleinbäuerliche Lebensweise oder Agrarindustrie? – Im Kampf gegen den Hunger erweist sich der lokale, kleinbäuerliche Anbau als resistenter gegen Trockenheit und Schädlinge als die Grossindustrie. Bilder: zVg

Saaten – Ausdruck von Verbundenheit

Die traditionellen bäuerlichen Saatgutssysteme sind nicht nur Garanten für gesunde, nachhaltige Ernährung. Saatgut hat auch eine spirituelle Bedeutung. Es verbindet Generationen und ist wie die Schöpfung ein Geschenk für alle Menschen.

Die Fastenzeit gibt uns Gelegenheit, uns mit den bäuerlichen Gemeinschaften im

Globalen Süden zu solidarisieren, erklären die Vertreter der Ökumenischen Kampagne: «Wenn wir lokal und saisonal einkaufen und traditionelle Sorten berücksichtigen, setzen wir ein Zeichen für unser aller Recht auf eine vielfältige Ernährung.» Die Ökumenische Kampagne ruft daher zu einem bewussten Konsum und zu diversen Aktionen in der Fastenzeit (siehe Infobox) auf.

Fürs konkrete Handeln:

Fastenkalender: Der Kalender begleitet Sie auf eine Reise hin zu Menschen und ihren Geschichten und zu spirituellen Dankstössen für die Fastenzeit. Sie finden praktische Tipps, fast vergessene Rezepte, Meditationen und Info zu Entwicklungsprojekten – gedruckt oder online. Erhältlich in den Pfarreien oder unter:

www.fastenaktion.ch

Mit Rosen und Wildblumen ein Zeichen setzen: Diese symbolstarken Artikel werden am Aktionstag für das Recht auf Nahrung am 14. März 2026 an Ständen und durch mobile Gruppen verkauft.

Brot zum Teilen: Mit 50 Rappen Aufpreis pro gekauftem «Solidaritätsbrot» unterstützen Sie Kleinbauern im Globalen Süden. Finden Sie ab März eine Bäckerei in Ihrer Nähe auf unserer Webseite.

Suppentag: Beim Suppentag werden Geschichten ausgetauscht und Kontakte geknüpft. Eine Suppe mit köstlichen Produkten aus dem Hofladen oder aus dem eigenen Garten mit raren Gemüsesorten setzt ein Zeichen der Solidarität. Informieren Sie sich über lokale Suppentage im Internet:

[Fastenaktion]

sehen-und-handeln.ch/aktionen

Gemeinsam unterwegs

Gemeinschaft erleben und Raum geben für Achtsamkeit und die Suche nach Spiritualität, diese Themen prägten den Kantonalen Urner Firmanlass, an dem über 70 Jugendliche teilnahmen.

Freddi Bossart, Fachstelle Jugend

Mitte Januar fand der Kantonale Firmanlass in Erstfeld und Umgebung statt. Über 70 Jugendliche im Alter von 18 Jahren nahmen daran teil, welche diversen Urner Pfarreien angehören. Inhaltlich ging es um die persönliche Einstellung zum Leben sowie um Freude und Begeisterung, dass man in einer säkularen Gesellschaft auch im Glauben auf dem Weg sein kann.

Zeit für Reflexion und Gemeinschaft

Im Mittelpunkt des Anlasses stand das Erlebnis unter Gleichaltrigen sowie die bewusste Wahrnehmung jedes Einzelnen, Teil einer lebendigen Gemeinschaft zu sein. Gleichzeitig wurde der religiösen Dimension Raum gegeben und Aufmerksamkeit geschenkt. So versammelten sich am Spätnachmittag die Jugendlichen in der Jagdmattkapelle zu einer Meditation zum Thema «Hand in Hand». Einfühlsame Texte und Gebete luden zum Nachdenken ein und wurden von taktvoller, dezenter Musik des Frauentrios Livia, Caroline und Meret umrahmt. Die musikalische Gestaltung trug wesentlich zu einer dichten und besonderen Atmosphäre bei.

Firmtrail – Sinnsuche im Austausch

Anschliessend begaben sich die Teilnehmenden auf einen Firmtrail. Auf halber Wegstrecke beim Bärenboden erhielten sie eine kleine Süßigkeit. Danach ging es Schritt für Schritt im Eindunkeln auf dem Firmtrail weiter. Beim gemeinsamen Unterwegssein entstanden ungezwungene Gespräche über Sinnsuche, das Leben, Spiritualität und den persönlichen Glauben. Diese Weggespräche ermöglichten einen offenen und lockeren Austausch unter den Jugendlichen. Das Unterwegssein fand seinen Abschluss vor dem Haupteingang der Jagdmattkapelle.

Zum Abschluss: Spiel und Spass

Anschliessend wurde im Pfarreizentrum St. Josef beim gemütlichen Beisammensein ein leckerer Snack mit kühlen Getränken serviert, bei dem sich die Teilnehmenden erfrischen und stärken konnten. Kreisspiele und Kreistänze sorgten später für Unterhaltung sowie Spass und forderten die Beweglichkeit und Geschicklichkeit heraus. Für die Organisation und Durchführung des kantonalen Firmanlasses zeichnete sich die Fachstelle Jugend der römisch-katholischen Landeskirche Uri verantwortlich.



Sorgten mit ihrer dezenter Musik für eine besondere und dichte Atmosphäre: das Frauentrio, bestehend aus Livia Telli, Caroline Raab und Meret Scheuber.

Bild: z/vg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

14.2.: Pfarrerin Stina Schwarzenbach (ref)
21.2.: Pfarrer Reto Studer (ref)
1.3.: Sprecher*in noch nicht bekannt
samstags, 20.00 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste

«Lernen, Mensch zu sein» – kath. Gottesdienst aus Regensburg
15.2.: 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion

Glaube und Zweifeln an der Peripherie – in Bergdörfern
15.2., 10.30 Uhr, SRF 1
Frauen und spirituelle Macht am Beispiel japanischer Priesterinnen
22.2., 10.05 Uhr, SRF 1
Sternstunde Kunst: Der Leipziger Maler Michael Triegel trifft Lucas Cranach
22.2., 12.00 Uhr, SRF 1
Naturwissenschaft und Kirche
1.3., 10.00 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven

Die Religionssendung
jeweils sonntags, 8.30 Uhr, und mittwochs, 20 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radiogottesdienst

1.3., 10 Uhr Radio SRF 2 Kultur

Radiopredigten

15.2.: Andrea Meier (kath), Bern
22.2.: Theo Pindl (christkath), Baden
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort

15.2.: Sven Probst, Diakon, Ingenbohl
22.2.: Reinhard Eisner, ref. Pfarrer, Jenaz
1.3.: Mary-Claude Lottenbach, Schwyz
sonntags: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

15.2.: 6. Sonntag im Jahreskreis

Sir 15,15–20; 1 Kor 2,6–10; Mt 5,17–37

22.2.: 1. Fastensonntag

Gen 2,7–9; 3,1–7; Röm 5,12–19;
Mt 4,1–11

1.3.: 2. Fastensonntag, Tag des Judentums

Gen 12,1–4a; 2 Tim 1,8b–10; Mt 17,1–9

Ich will euch stärken – kommt

Der Weltgebetstag der Frauen Anfang März verbindet Frauen aus ganz verschiedenen Ländern und unterschiedlichen christlichen Traditionen. In diesem Jahr steht Nigeria, das bevölkerungsreichste Land Afrikas, im Mittelpunkt. Ein Einladung, über die alltäglichen Grenzen hinauszuschauen.

Klaus Gasperi, Pressemeldung WGT

Nigeria ist vor allem durch Entführungen von Schulkindern und die Verfolgung von Christen bekannt. Denn im Norden des Landes haben terroristische Banden das Sagen, die immer wieder ganze Gruppen entführen, um Gelder zu erpressen. «Priester sind ein verlockendes Ziel: Sie besitzen vielleicht ein Auto und die Kriminellen glauben, dass die Kirche Lösegeld für sie zahlen wird», erklärt Nigerias Erzbischof Fortunatus Nwachukwu. Die Opfer der Überfälle sind vor allem Christen. Dennoch erklärt der Erzbischof: «Das hat nicht unbedingt mit Religion oder Bekehrung zu tun, auch Muslime leiden unter den Übergriffen. Im Vordergrund geht es um Macht und Geld.»

Eine vielfältige Kultur besser kennenlernen

Der Weltgebetstag bietet die Chance, ein wenig hinter die medial dominierenden Bilder zu schauen und die Situation in Nigeria besser kennenzulernen. Nigeria liegt an der Westküste Afrikas und ist etwa 20-mal so gross wie die Schweiz. Mit einer Bevölkerung von über 200 Millionen Menschen ist Nigeria das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Das Land beeindruckt mit seiner Vielfalt: Es gibt über 250 ethnische Gemeinschaften und über 500 indigene Sprachen.

Traditionelle afrikanische Religionen umfassen eine Vielzahl von Glaubensrichtungen und Riten. In der Kolonialzeit wurde das Christentum durch europäische Missionare eingeführt. Im Norden des Landes ist vor allem der Islam verbreitet.

Die Vielfalt Nigerias findet Ausdruck in den farbenfrohen Textilien, wo jedes Muster eine Geschichte über das traditionelle



Die nigerianische Künstlerin Gift Amarachi Ottah hat dazu ein eindrückliches Titelbild mit der Bezeichnung «Ruhe für die Erschöpften» gestaltet. Bild: zVg

Erbe erzählt. Dazu gehören seit vorchristlicher Zeit das Geschichtenerzählen, die Musik, Tanz und Theater und neuerdings eine bedeutende Filmindustrie. Nigerianische Schriftsteller*innen wurden durch die Auszeichnung mit verschiedenen internationalen Preisen weltweit bekannt, allen voran Wole Soyinka, der 1985 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Ken Saro-Wiwa wurde vor allem durch seinen Kampf gegen die Praktiken internationaler Ölkonzerne bekannt.

Der Glaube als Kraftquelle

Aus der wechselvollen Geschichte Nigerias seit seiner Unabhängigkeit von der britischen Kolonialherrschaft (1960) sind vielen noch der Biafra-Krieg (1967-1970) und die Terroraktionen der islamistischen Gruppe Boko Haram in Erinnerung. Obschon es in Nigeria Frauen in wichtigen politischen und kulturellen Ämtern gibt, sind viele Rechte für Frauen noch nicht verwirklicht. Davon erzählen Frauen aus verschiedenen Kontexten in der aktuellen Liturgie.

Unter dem Motto «Ich will euch stärken, kommt!» – einer Kurzfassung des bekannten Jesuswortes «Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken» (Mt 11,28) – schildern die Frauen ihre alltäglichen Belastungen und wie sie im Glauben Kraft finden.

**kommen
alle
zu mir
mühselig
beladen sein
erquicken

auf sich nehmen
Joch
lernen
von anderen lernen
gütig sein
von Herzen
Ruhe finden**

Aus dem Bibel-Wortmandala zum WGT

WGT-Feiern – auch für Männer – am Freitag, 6. März

Einsiedeln: ref. Kirche, 9.30 Uhr

Ingenbohl: Klosterkirche, 19.30 Uhr

Lachen: ref. Kirche, 14.15 Uhr

Oberarth: ref. Gemeindehaus, 9.00 Uhr

Tuggen: kath. Kirche, 19.00 Uhr

Wollerau: ref. Kirche, 19.00 Uhr

Hinweise zu den Feiern finden Sie auf den

Pfarrseiten oder auf www.wgt.ch

Ist die Bibel frauenfeindlich?

Sigrid Eder lehrt an der Universität in Fribourg Altes Testament. Vor kurzem hat sie einen Sammelband zu biblischen Frauenbildern herausgegeben. Im Interview zeigt sie auf, wo die Bibel positiv von Frauen spricht und ihrer Entfaltung und Befreiung Raum gibt.

Elisabeth Zschiedrich, Pfarrblatt Bern

Frau Professorin Eder, ist die Bibel angesichts der patriarchalen Entstehungszeit nicht zwangsläufig frauenfeindlich?

Die Bibel ist von Männern für Männer geschrieben. Es kommen viel mehr Namen von Männern vor als von Frauen. Das Umfeld in den Jahren 800 vor Chr. bis 200 nach Chr. war eindeutig patriarchal geprägt. Man könnte sagen, die Bibel ist ein «Männer-Buch».

Aber deshalb muss sie nicht gleich frauenfeindlich sein. Die Bibel berichtet durchaus positiv von Frauen in wichtigen Rollen: Es gibt Erzmütter und Prophetinnen, aber auch Frauen, die erben, und Frauen, die in Versammlungen sprechen. Es sind zwar insgesamt weniger Frauen als Männer. Man geht aber heute davon aus, dass es in Wirklichkeit mehrere Frauen in solchen Positionen gegeben hat.

Im Buch Genesis ist zu lesen, Gott habe die Frau aus der Rippe des Mannes geformt. Ist dadurch ein hierarchisches Geschlechterverhältnis nicht schon vorgegeben?

Im Gegenteil: Der hebräische Text zielt auf die Gleichwertigkeit der Geschlechter. Gott nimmt aus Adam, dem Erdling, dem geschlechtlich noch nicht differenzierten Menschen, ein Stück und baut daraus ein neues Wesen. Erst danach werden zwei neue Begriffe eingeführt: Mann und Frau. Diese Bibelstelle zeigt, dass Mann und Frau aus demselben Stoff gemacht sind. In der Rezeption wurde das aber anders ausgelegt.

Das Problem ist aber nicht nur die Auslegung. Manche Texte selbst sind patriarchal geprägt.

Das stimmt. Man kann aber immer versuchen, das literaturhistorisch einzuordnen. Im Buch Jesus Sirach 25,24 heisst es mit Bezug auf die Paradieserzählung, der Anfang



«Das Schöpfungslied zielt auf die Gleichwertigkeit der Geschlechter» weiss Sigrid Eder, Professorin für Altes Testament in Fribourg. Bild: Stéphane Schmutz



Feministische Bibelauslegung hinterfragt Machtpositionen und gibt an den Rand gedrängten Menschen wieder ihren Raum und Sprache zurück. Bild: adobe Stock

der Sünde sei durch die Frau gekommen. In der Paradieserzählung ist aber nirgends von Sünde die Rede. An der Übertretung des Gebotes Gottes sind beide Menschenwesen beteiligt. Wichtig ist allgemein, dass man im Sprechen über frauenfeindliche Texte nicht das Unrecht wiederholt, sondern die Stimme dagegen erhebt. Andernfalls wird die Sprache selbst zum Gewaltwerkzeug.

Gibt es auch Stellen in der Bibel, die sich vom «Mainstream» unterscheiden?

Ja, die gibt es. Das Buch Rut zeigt beispielsweise einen kreativ-subversiven Umgang mit den Gesetzen. Begünstigt werden die Ausländerin Rut und ihre Schwiegermutter Noomi. Beide Frauen sichern sich das Überleben in einer patriarchalen Gesellschaft durch ihren Mut, ihre Risikobereitschaft und ihre Handlungsfähigkeit. Auch das Mirjam-Lied, das Debora-Lied, das Lied der Hanna, das Buch Ester und das Buch Judit fallen aus der Reihe. Daher fragt die feministische Exegese, ob diese Texte nicht doch von Frauen geschrieben wurden. Beweisen lässt sich das allerdings nicht.

Hier zeigt sich also eine weibliche Sicht auf die Wirklichkeit?

Zumindest rücken diese biblischen Texte Frauenerfahrungen ins Zentrum. Es stellt sich allerdings die Frage, was «weiblich»

eigentlich meint. Wer das zu definieren versucht, verfällt leicht in stereotype Rollenklischees. Die feministische Exegese gibt es seit den 1970er-Jahren. Sie stellt ganz klar die Frau ins Zentrum und verbindet dies mit einer politischen Mission. Es geht um die Befreiung der Frauen aus der Unterdrückung.

In Ihrem Buch finden sich verschiedene Bezeichnungen für «Gott». Warum?

Der Gottesname selbst ist im Prinzip unaussprechbar und unübersetzbar. In Exodus 3 offenbart sich Gott Mose als «Ich bin, der:die:das ich bin» oder als «Ich bin für dich da». Im Deutschen lassen sich dann viele verschiedene Namen ableiten, etwa der:die Eine, der:die Lebendige, der:die Ewige. Mehrere Ersatznamen werden dem Gottesnamen jedenfalls eher gerecht als ein einziger Name. Dies passt ausserdem zu dem Verbot, sich ein einziges Bild von Gott zu machen. Mit der Verwendung vieler Namen bleibt das Geheimnis Gottes bewahrt. Natürlich kann man Gott unter anderem auch als «Herr» bezeichnen, wenn das persönlich stimmig scheint. Für mich selbst passt das allerdings nicht mehr.

Hinweis: gekürzte Fassung, vollständiges Interview auf www.pfarrblattbern.ch; **Tip:** Agnette Siquans, Sigrid Eder (Hg.): Ist die Bibel frauenfeindlich? Kath. Bibelwerk 2025, 336 Seiten.

Mutter Teresa: Das Klischee hinter der Ikone

Das beeindruckende Leben von Mutter Teresa ist mehrfach verfilmt worden. Von Kind auf war die nordmazedonische Regisseurin Teona Strugar Mitevska mit der Ikone Mutter Teresa konfrontiert. In ihrem neuen Film «Mother – Die Frau hinter der Ikone» wirft sie einen kritischen Blick auf Mutter Teresa.

Klaus Gasperi

Der Film spielt in Kolkata im Jahre 1948. Mutter Teresa ist eine leidenschaftliche Lehrerin. Doch sie will nicht mehr höhere Töchter unterrichten, sie will hinaus in das Elend, das sie umgibt. Sie will den Ärmsten der Armen dienen. «Was ihr dem Geringsten tut, das habt ihr mir getan», so heisst es im Evangelium (Mt 25,40).

«Ein Film muss sich begrenzen, damit eine Geschichte und Intensität entstehen», erklärt die Regisseurin. Deshalb erzählt der Film nur die letzten sieben Tage, bevor Teresa die Erlaubnis erhält, das Kloster zu verlassen und ihren eigenen Weg zu gehen.

«Sie war eine rebellische Person», erklärt Regisseurin Mitevska ihr Interesse an Mutter Teresa. Nun, rebellisch passt nicht so recht. Mutter Teresa war gewiss stur, wenn es um ihre Ideen ging. Politisch aber wollte sie nicht sein, hierarchische Ordnungen hat sie nie hinterfragt: «Wir können vielleicht einem helfen, einem einzigen», dem Menschen, der vor dir steht, das war ihre Devise.

Atmosphärisch dicht und packend dargestellt
Zweifellos: Atmosphäre hat dieser Film viel, auch eine sehr überzeugende Komposition der Bilder und in Noomi Rapace eine eindrucksvolle Hauptdarstellerin. Leider wird Mutter Teresas Leben auf eine blosser Abtreibungsdiskussion reduziert, die recht künstlich konstruiert wirkt: Mutter Teresa überlegt, wem sie ihr Leitungsamt übergeben kann. Doch Nachfolgerin Agnieszka muss beichten, dass sie schwanger ist. Der Vater des Kindes ist inzwischen verstorben. Agnieszka weiss nicht, wohin sie gehen sollte. Damit sie im Kloster bleiben kann, will sie das Kind nun abtreiben.

Mutter Teresa – «der Engel der Nächstenliebe» – erscheint nun als strenge Oberin, die keinerlei Mitleid kennt. Das Kloster generell erscheint als Ort, in dem kritisch fragende Mitschwester gedemütigt werden. Damit erinnert der Film überraschenderweise an sehr alte Bilder, an den Film «Aus dem Tagebuch einer Nonne» aus dem Jahre 1959. Nur in surrealen Traumszenen wird wie in einer Art Rebellion kurzzeitig ein freies Leben möglich, unterlegt von einem punkigen Hard-Rock-Sound.



Mutter Teresa ist gerne Lehrerin, dennoch spürt sie eine grössere und radikalere Aufgabe. Bild: Trigon

Viele Zuschauer*innen verstehen nicht so recht, dass das alles fiktiv und konstruiert ist, um ein ansprechendes Filmskript zu erhalten. Nichts an diesem Film ist historisch, ausser ein paar Requisiten wie das fehlende Telefon oder die zurückgeschickte Rechenmaschine. Aber schon da fehlt jeder Kontext. Die neue Rechenmaschine, über die sich die Buchhalterin kurz freut, wird zurückgeschickt, nicht primär aus Grausamkeit, sondern weil sie nicht zum Armutsideal des Ordens passt: Nur eine Baumwolltasche, sonst nichts, das war Mutter Teresas Plan. Steht so auch im Evangelium: «Ihr sollt nichts mit auf den Weg nehmen.» (Lk 9,3)

Hinter der Ikone – keine Frau, nur ein Bild

Wahr ist: Heilige sind unbequeme Personen. Sie sind keine Rockidole, die wir feiern. Sie sind keine Society-Grössen, die wir beneiden. Sie leben eine Kompromisslosigkeit, vor denen manchen Bischöfen und uns normalen Gläubigen rasch schwindelig wird.

Teona Strugar Mitevskas Film rückt für einige Stunden Mutter Teresas Leben in den Mittelpunkt. Man muss sich bewusst sein, dass es nur eine Geschichte ist. Also nicht «die Frau hinter der Ikone», wie der Filmtitel ankündigt, sondern nur ein weiteres, anderes Bild hinter dem bekannten Bild. So wie bei der russischen Babuschka immer wieder eine neue Puppe hervorkommt.

Hinter dem Film aber steckt ein Leben, das es zu entdecken gilt. Ein Leben, von dem

heute oft nur noch ein paar Bilder vorhanden sind, wo man gleich meint, man wüsste Bescheid. Mutter Teresa – Kolkata – die Menschen im Müll, aha, eh klar! Aber das Missverständnis liegt so nahe: «In Kolkata hilft Schwester Teresa den Bedürftigen», lese ich in einem Text des Filmverleihs.

Nein, das führt schon in die Irre. Mutter Teresa wollte gar nicht helfen. Sie wollte lediglich Sterbende, die wie Tiere gelebt haben und ausgestossen waren, vor ihrem Tod etwas Liebe und Würde spüren lassen.

Was bedroht den Frieden?

«Ich glaube, der grösste Zerstörer des Friedens ist die Abtreibung, denn sie ist eine direkte vorsätzliche Tötung durch die Mutter selbst.» «Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind im eigenen Leib umbringen kann, was hält dann Sie und mich noch davon zurück, uns gegenseitig zu töten?» – So sprach Mutter Teresa, als sie den Friedensnobelpreis erhielt. Sätze, für die sie oft kritisiert wurde.

Man mag darüber denken, wie man will. Zumindest aber die Frage ist gut: Was bedroht den Frieden? Die Hassrede, die Rüstung, der Klimawandel, die ungerechte Verteilung der Ressourcen? ... Und was liesse sich dagegen tun? Fragen, denen wir nur allzu gerne ausweichen. Die Heiligen nicht.

Der Film «Mother – die Frau hinter der Ikone» läuft aktuell in Luzern und Zürich, Aufführungen in der Innerschweiz sind nicht geplant.

Persönlicher Erfahrungsaustausch

Bei der Präseskonferenz von Jungwacht Blauring ging es darum, sich zu vernetzen und sich über Erfahrungen auszutauschen. Die Entdeckung, dass andere ähnliche Probleme haben, entlastet.

Fredy Bossart, Fachstelle Jugend, Altdorf

Mitte Januar fand die Präseskonferenz von Jungwacht Blauring URSZ in Seewen statt. Die Konferenz bot Raum für Austausch, Reflexion und gegenseitige Stärkung in der Präsesrolle. Im Zentrum standen Erfahrungen aus der Praxis, aktuelle Herausforderungen sowie konkrete Inputs für die Präsesarbeit.

Offener Austausch über Herausforderungen

Ziel der Konferenz war es, die Präses der Region miteinander zu vernetzen, einen offenen Austausch über Herausforderungen und gelingende Praxis zu ermöglichen und sich gegenseitig in der oft anspruchsvollen Rolle als Präses zu stärken. Der Abend war bewusst dialogisch gestaltet und lebte von persönlichen Erfahrungsberichten.

team waren ein Thema. Der Austausch zeigte, dass viele Präses ähnliche Themen beschäftigen und dass die offene Aussprache darüber entlastend wirkt.

Was findet Anklang in der Pfarrei?

Die Mitwirkung an Gottesdiensten wird sehr geschätzt, aber auch soziale Aktionen oder Anlässe für die ganze Gemeinde stossen auf grosse Resonanz. Solche Aktionen stärken nicht nur die Beziehung zur Pfarrei, sondern auch das Selbstverständnis der Schar als Teil der kirchlichen Gemeinschaft.

Als besonders wertvoll wurden alltagsnahe spirituelle Impulse genannt, die Raum für Fragen und persönliche Zugänge zum Glauben lassen. Weniger gut funktionieren zu stark vorgegebene Formen, die wenig Bezug zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen



Bei ihrem Treffen konnten die Präses von Jungwacht Blauring insgesamt ein positives Fazit ziehen. Bild: zVg

«Wie läuft es in der Schar?»

Die Erfahrungen in der Präsesrolle standen im Fokus. Ausgangspunkt bildete die Frage: «Wie läuft es aktuell in der Schar?» Dabei zeigte sich ein positives Bild mit engagierten Leitungspersonen, motivierten Kindern und Jugendlichen sowie einer guten Verankerung in der Pfarrei. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Präsesrolle stark von der konkreten Situation vor Ort geprägt wird.

Ausführlich diskutiert wurden die Herausforderungen, denen Präses begegnen. Dazu zählen insbesondere: die Balance zwischen Begleitung und Eigenverantwortung des Leitungsteams sowie unterschiedliche Erwartungen von Pfarrei, Eltern und Verband. Auch zeitliche Ressourcen und der Umgang mit Konflikten oder Unsicherheiten im Leitungs-

haben. Durch ihr Engagement stellen die Präses eine Brücke zwischen den Jugendverbänden und der Kirchgemeinde dar.

Mutter-Gottes-Andacht in Altdorf

Der Lourdes-Pilgerverein Uri feiert im St. Josef in Altdorf eine Mutter-Gottes-Andacht. Dazu sind alle, auch Nichtmitglieder, herzlich eingeladen.

Termin: So, 15. Februar, 14. 00 Uhr
Voranzeige: Am Dienstag, dem 12. Mai, findet die Vereinswallfahrt nach Mels statt. Auch dazu sind Nichtmitglieder herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Präsidentin Agnes Herger.

☎ 041 871 24 51

Schlusspunkt



«Midenand singe ...»

Letzte Woche habe ich in Andermatt einen Nachmittag erlebt, der mich tief berührt hat. Ich durfte am offenen Singen unter dem Motto «Midenand singe» teilnehmen, welches Claudia Tresch Sozialvorsteherin der Gemeinde Andermatt im Seniorenzentrum Ursern organisiert hat. Mit viel Herzblut verteilte sie Einladungsflyer und lud Menschen jeden Alters ein, die Lust auf Singen oder Gemeinschaft haben. Jung und Alt kamen zusammen. Claudia bereitete zudem ein Liederheft mit bekannten Liedern vor, sodass alle mitsingen konnten. Rund 50 Personen folgten der Einladung.

Von Anfang an war eine besondere Stimmung spürbar. Es wurde gesungen, der musikalischen Begleitung gelauscht und gelächelt. Verschiedene Generationen begegneten sich auf Augenhöhe. Musik verband spürbar und öffnete Herzen. Man spürte, wie gut dieses gemeinsame Erleben tat.

Als Katechetin bewegt mich besonders die geistliche Tiefe solcher Momente. Wenn Menschen in Gemeinschaft etwas tun, entsteht Verbundenheit, Dankbarkeit und Wärme. Für mich war ein Hauch von Himmel mitten im Alltag spürbar.

Dank der Gastfreundschaft des Seniorenzentrums entstanden beim anschliessenden Beisammensein mit Kaffee und Kuchen schöne Gespräche zwischen Bewohner*innen und Menschen aus dem Dorf. Diese Offenheit und das grosse Engagement von Claudia Tresch machten den Nachmittag besonders wertvoll.

Ich bin dankbar, durfte ich dabei sein. Singen verbindet und schafft Gemeinschaft, über Generationen hinweg. Das «Midenand singe» findet nun jeden letzten Dienstag im Monat statt. Es sind alle herzlich eingeladen, die Freude haben am Singen oder einfach gerne Gemeinschaft pflegen. Und weil es so schön war, werde ich sicher auch wieder dabei sein. Ich freue mich schon jetzt darauf!

Karin Christen, Katechetin Ursern
mk.christen@hotmail.com

Pfarreiblatt Uri

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
27. Jahrgang
Nr. 3–2026
Auflage 14 900
Erscheint 17-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Klaus Gasperi (gas)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@proton.me
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 4 (7.3.–27.3.): Sa, 21. Februar
Nr. 5 (28.3.–17.4.): Sa, 14. März

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Produktion

Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
gisler1843.ch



**Mit dem Akazienduft
fliegt der Frühling
in dein Erstaunen**

**Die Zeit sagt
ich bin tausendgrün
und blühe in vielen Farben**

**Lachend ruft die Sonne
ich schenke euch wieder
Wärme und Glanz**

**Der Flieder
duftet
uns jung**